

Der Erfolg des immer Gleichen



BILD: S. N. DISNEY/LUCASFILM LTD.

Ob „Star Wars“, „Jurassic Park“ oder „Matrix“: Hollywood setzt auf Fortsetzungen. Wieso es dennoch Hoffnung für jene gibt, die nicht immer das immer Gleiche sehen wollen.

KONSTANTIN SCHÄTZ

SALZBURG. 17 Jahre sind vergangen, seit Ewan McGregor und Hayden Christensen als Obi-Wan Kenobi und Darth Vader die Lichtschwerter kreuzten. Für die neue Serie „Obi-Wan Kenobi“, die seit einigen Tagen bei der Streamingplattform Disney+ zu sehen ist, schlüpfen sie erneut in ihre ikonischen Rollen. „Die Filme haben für die „Star Wars“-Generationen eine große Bedeutung – und ich wurde bei fast jedem Interview gefragt, ob ich es mir vorstellen könnte, erneut Obi-Wan zu spielen“, sagt McGregor bei einem Pressetermin vor Kurzem. Insbesondere an den Lichtschwertkämpfen (im Bild oben) habe er wieder große Freude gehabt. „Es war großartig“, fasst der 51-Jährige die Trainingsstage zusammen.

„Obi-Wan Kenobi“ reiht sich damit in einen ganzen Schwung sogenannter Prequels und Sequels ein, also Filme, die an vergangene Produktionen anschließen oder die Vorgeschichte erzählen. Vergangenes Jahr sprang Keanu Reeves als Neo in dem vierten „Matrix“-Film über die Kinoleinwand – 18 Jahre nach dem bislang letzten Teil. Aktuell läuft der finale Part der „Jurassic Park“-Saga. Im September können Fans mit der neuen „Herr der Ringe“-Serie wieder in eine Welt aus Hobbits, Elben und Orks eintauchen. Auch Harrison Ford kehrt als Kultarchäologe Indiana Jones auf die Kinoleinwand

zurück. Und dann gibt es die Marvel-Superheldenfilme, bei denen ohnehin kein Ende in Sicht zu sein scheint. Nicht zu Unrecht stellen sich viele die Frage, ob die Zukunft der Filme in der Neuinterpretation der Vergangenheit liegt.

Generell gebe es gerade einen Trend hin zu „more of the same“, also mehr von demselben, erklärt Sascha Trützsch-Wijnen, Kommunikationswissenschaftler an der Universität Salzburg. Dieser Trend sei



„Fortsetzungen sind sichere Nummer.“

S. TRÜTZSCH-WIJNEN,
Universität Salzburg

unter anderem auf das Streamen zurückzuführen: „Die Plattformen ermöglichen den Zuschauerinnen und Zuschauern, ihre Helden in Serien und Filmreihen wiederzusehen“, erklärt er den Erfolg der Produktionen. Diese Filme seien zudem für viele große Kinos eine „sichere Nummer“, um ausreichend Tickets zu verkaufen, fährt der Filmexperte fort. „In diesen Blockbuster-Kinos muss sich das kommerziell einfach rechnen – anders als bei kleineren Kinos, die öffentlich unterstützt werden“.

Bewertet man den Erfolg von Filmen anhand der Einnahmen, die die Produktionsfirmen damit erzie-

len konnten, gehören insbesondere die Filme des Unternehmens Walt Disney zu den erfolgreichsten. Allein das große Finale um die Superhelden Iron Man, Spider-Man und Co. – „Avengers: Endgame“ – spielte fast 2,8 Milliarden Dollar ein. Nur der Science-Fiction-Film „Avatar“ konnte mehr Geld lukrieren. In der Top-10-Liste der erfolgreichsten Kinofilme aller Zeiten tauchen vier Marvel-Superheldenfilme auf, die von Walt Disney produziert werden – auch „Star Wars“ (seit 2012 gehört die Filmreihe dem Unternehmen) ist in der Liste zu finden.

2019 kritisierte Regisseur Martin Scorsese, der mit Filmen wie „Shutter Island“ und „The Wolf of Wall Street“ als Meister seines Fachs gilt, die Marvel-Superheldenproduktionen. In einem Interview mit der „New York Times“ verglich er die Filme mit „Freizeitparks“, die für ihn kein Kino seien. Sie seien weder überraschend noch künstlerisch, kritisierte der 79-Jährige. Scorsese erntete dafür viel Kritik – unter anderem von Schauspieler Samuel L. Jackson. Zuspruch erhielt er hingegen von Kultregisseur Francis Ford Coppola, der die Filme als „abscheulich“ beschrieb.

Auch Wissenschaftler Sascha Trützsch-Wijnen kann dem Freizeitparkvergleich von Martin Scorsese etwas abgewinnen. „Es ist Franchise, das insbesondere bei Fans eine erfolgreiche Strategie ist“, sagt er, ohne dies zu verurteilen. „Es

gibt hier einfach ein unterschiedliches Publikum: Die einen wollen ihre Helden immer und immer wieder sehen – und andere fühlen sich eher unterhalten, wenn neue Geschichten erzählt werden.“ Für beide Formen der Filmbegeisterten sei ein großer Markt vorhanden.

Die Kritik an den Filmen erinnert Trützsch-Wijnen an Diskussionen, die vor fast 100 Jahren geführt wurden – bei den ersten Tonfilmen: „Man hat damals abfällig von ‚Talkies‘ gesprochen, also Filmen, in denen gesprochen wird.“ In einem Manifest von 1928 sei kritisiert worden, dass Dramaturgie nicht mehr allein durch das Bild aufgebaut wurde, sondern auch per Ton. „Dasselbe könnte man heute auch sagen: Statt dramatische Geschichten zu erzählen, wird heute auf Spezialeffekte gesetzt.“

Einen Qualitätsverlust oder gar den „Untergang“ des Films befürchtet der Filmexperte aber nicht. Auch wenn ihm etwa die alten „Star Wars“-Filme besser gefielen als die neuen, blickt Trützsch-Wijnen eher zuversichtlich in die Zukunft. Zwar habe sich die Art der Unterhaltung geändert, es gebe aber ein vielfältiges Angebot. Die Filme würden auch nicht unbedingt schlechter werden – selbst wenn ein Teil der Dramaturgie für Spezialeffekte auf der Strecke bliebe.